

**M**ake Friends, not Art“ lautet eine denkwürdige Devise des Kollektivs ruangrupa, dem die Leitung der kommenden Documenta anvertraut ist. Die wirft nun in Düsseldorf ihre Schatten voraus, wo Takashi Kuribayashi und Rai Shizuno als erste Teilnehmer namentlich bekannt werden. Die beiden Japaner stellen in der Galerie boa (based on art) aus, die 2018 von den Künstlern Dunja Evers und Thomas Mass mit Fokus auf asiatische Kunst gegründet wurde, und bestätigen dort freimütig, was ihnen die indonesische Kuratorengruppe tatsächlich als Rat mitgegeben habe: Es gelte, lieber Freunde zu finden, als Kunst zu machen. Der 1968 geborene Kuribayashi erzählt von der Notwendigkeit einer Welt ohne Hierarchien, von der Partizipation im Lumbung – so heißt im Indonesischen eine Reisscheune, deren Güter paritätisch verteilt werden – und schildert seine Reisen mit Shizuno und dem Cinema Caravan in soziale, ökologische, politische Grenzgebiete wie das von der Nuklearkatastrophe heimgesuchte Fukushima. Was die zwei in Düsseldorf, auf ihrer „Road to documenta fifteen“, abliefern, sieht dann aber doch nach zeitgenössischer Kunst aus: Inkjetprints auf handgeschöpftem Washi-Papier von einer nächtlichen Autobahn, die in die Stadt des Reaktorunglücks führt, Filme von Reisen nach Nepal oder eine leere Schultafel, auf der künftige Begegnungen aufgezeichnet werden können – von den neuen Freundschaften. Auch darüber Kunst zu machen, schließt sich offenbar nicht aus. (Preise 19000 bis 53000 Euro. Bis zum 16. Oktober.)

Jahrzehntelange Verbundenheit vereint jedenfalls Jan Dibbets mit der Galerie Konrad Fischer in Düsseldorf; dort hatte er 1968 seine erste Einzelausstellung. Unlängst achtzig Jahre alt geworden, hat der dreimalige Documenta-Teilnehmer beschlossen, seine jetzige Schau ebendort möge seine letzte sein – denkwürdiger Moment für den niederländischen Konzeptkünstler, der eine jüngste Werkreihe dem Malerfreund Robert Ryman gewidmet hat, noch vor dessen Tod im Jahr 2019. Ryman hatte Dibbets 1973 ein weißes Bild geschenkt, das dieser 2018 abfotografiert hat und nun in vierzig Farben als C-Prints flach an die Wand bringt. Auch Dibbets gibt beredt Auskunft über seine künstlerischen Entscheidungen, etwa die Wahl der pastell-milden Farben am Computer: Das komme ganz aus dem Augenblick und habe „mit Ästhetik nichts zu tun“. Der Fries der vielen Monochromien sieht aber durchaus nach Ästhetik aus, lässt sogar an „Radical Painting“ denken: Nur ist dieses bei ihm eben nicht gemalt und schiebt die angestrenzte Attitüde „essentieller“ Malerei locker beiseite. Mit der Hilfe eines

Assistenten nimmt Dibbets sich zudem eigene Negative aus den siebziger Jahren wieder vor, um sie am Rechner zu bearbeiten und ihnen in großen Formaten ungeahnte Abstraktionen abzugewinnen. Er habe sich die Schriften von Vilém Flusser zu Herzen genommen und arbeite konsequent gegen den eigentlichen Sinn und Zweck der Fotografie – die Abbildung nämlich –, um zu jenen grob gepixelten Bildern zu gelangen, die ihn selbst überraschen, so Dibbets. Wie das im Einzelnen

funktioniert, interessiere nicht eigentlich. (Preise von 25000 bis 100000 Euro. Bis zum 6. November)

Anders sehen das Banz & Bowinkel in ihrer Ausstellung bei der Galerie Kunst und Denker, ebenfalls in Düsseldorf. Die Reflexion über die Graphiksoftware ist integraler Bestandteil ihrer computergenerierten Bildwerke, was sowohl für eine „Body Paint“-Serie gilt als auch eine Reihe namens „Primitives“. Darin simulieren die beiden Künstler Action Painting und Mini-

mal Art, indem sie die Bewegungen ihrer Körper in digitale Gesten übertragen oder Grundformen von 3D-Programmen wie Kugel, Kegel, Torus und Oktogon in denkbar makelloser Erscheinung ins Bild setzen – hyperreal, wenn man so will. In den aseptischen Prints führen Banz & Bowinkel alle Phänomene einer hochgezüchteten Ästhetik schulmäßig und etwas plakativ vor, als da wären: Licht, Farbe, Brillanz in Oberflächen mit Figur, Grund, Raum. Es entsteht der Eindruck, als posierten diese



Jan Dibbets, „BOU IIX“, 2019, digitaler Druck auf Dibond (Auflage 2), 250 mal 125 Zentimeter, Präsentation variabel: bei der Konrad Fischer Galerie in Düsseldorf

Fotos Galerien

## Freunde oder Kunst? Lieber beides!

Die Galerien in Düsseldorf und Köln eröffnen die Herbstsaison wieder unter dem gemeinsamen Motto „DC Open“.



Jutta Koether, „UnphotogRaphable (JK/M 2021/36)“, 2021, Öl auf Leinwand, 220 mal 340 Zentimeter: bei der Galerie Buchholz in Köln

Werke im Look moderner Kunst – ja, als spielten sie Dripping und Objektkunst mit digitalen Mitteln. (Preise von 2380 bis 21400 Euro. Bis zum 24. Oktober.)

In seiner Ausstellung bei Anke Schmidt in Köln erzielt Sebastian Dannenberg eine gewisse Opulenz – mit einem galvanisierten Trapezblech aus dem Baumarkt. Diesem fügt er eine gelb bemalte Holzleiste hinzu und bringt es als Hochformat an die Wand. Wenn man sich vor dem gefalteten Objekt nur ein wenig bewegt, schimmert und leuchtet es, um dann wieder matt und stumpf zu wirken. Ein gerundeter, hoher Rahmen in Orange lehnt an der Wand: Fertig ist das Bild. Auch in anderen Arbeiten bekundet sich der Wille zur einfachen Setzung: Der gebürtige Bottroper, Jahrgang 1980, zeichnet ein großes Rechteck mit einem weit aufgespannten X darin auf die Wand. Sieht gut aus. Man kann sich regelrecht vertiefen in die Fluchtlinien. Es hat aber, als künstlerische Setzung, seine Stoßzeit schon geraume Zeit hinter sich und wäre schon in den frühen Jahren eines Sol LeWitt radikal genannt worden. (Preise von 2400 bis 6800 Euro. Bis zum 6. November.)

Teil der „DC Open“, mit denen die rheinischen Galerien die Herbstsaison einläuten, ist schließlich auch die Ausstellung von Jutta Koether bei Daniel Buchholz in Köln. Fünf große Gemälde verwandeln die kleinen Galerieräume in einen Zaubergarten, wenn nicht gar eine Kapelle des Lichts. Man sieht sich umfassen von einer blühenden Flora, die von unterschiedlichen realen und allegorischen Figuren bevölkert wird, einem Panther, einem Barberinischen Faun oder der Malerin selbst vielleicht – mitsamt den kugelförmigen Formen, die die in New York und Berlin lebende Jutta Koether als Chiffren einsetzt für Perle, Traube und Apfel, für Brüste, Kreisgesichter, Grimassen. Wiederholt taucht auch das Dreieck in den Bildern auf, Sinnbild für den Ursprung der Welt. Akkorde von Violett, Grün, Orange und Türkisblau lässt die Malerin durch Silber, wie Schminke aufgetragen, zusätzlich schimmern. So unbeschwert und unbekümmert dieser Gestus anmutet, er motiviert die Kritikerin Sabeth Buchmann in einem Briefwechsel mit ihr zu Höhenflügen über die Diskurse einer postformalistischen, „zum raumzeitlichen Sehen“ animierenden Malerei und ihren „Mischmilieus aus Kunst, Pop- und Massenkultur“. (Preise von 110000 bis 150000 Euro. Bis zum 2. Oktober.)

GEORG IMDAHL

Die Galerien in Köln und Düsseldorf sind am Samstag, dem 4. September, von 11 bis 20 Uhr und am Sonntag, dem 5. September, von 11 bis 18 Uhr geöffnet; danach zu den üblichen Zeiten.